

Auf dem Weg.

GEMEINSAM

KIRCHE GESTALTEN

02/2021



gemeinsam
Engagiert in der
Obdachlosenseelsorge

neue Wege
Engagiert in
der Lokalpolitik

entdecken
Engagiert im
ländlichen Raum

INHALTSVERZEICHNIS



- 02 | Orte zum Aufwärmen**
Obdachlosenseelsorger Diakon Willsch erzählt aus seinem Alltag
- 04 | Herzlich willkommen!**
Die Pfarrei St. Josef in Treptow-Köpenick ist sichtbar im Bezirk
- 07 | Vermischtes**
Termine und Hinweise
- 08 | Nicht nur für Katholiken**
Kirche muss sich Gehör verschaffen
- 10 | Gemeinsam für die Menschen da**
Kirche und ihre Caritas
- 12 | Die Friedhofsflüsterer**
Das Projekt „Soziale Arbeit“ öffnet Kirche für den Kiez
- 14 | Herzensanliegen Religiöse Bildung**
Die Gemeinde in Müncheberg schafft neuen Begegnungsort
- 16 | „Wir sind jetzt alle Christophorus“**
Verbindungen schaffen trotz großer Entfernungen
- 18 | Neue Technik für die neuen Pfarreien**
Standardisierung sorgt für Entlastung
- 20 | Gesellschaft mitgestalten**
Ein Standpunkt von Karlies Abmeier



Gemeinsam Not sehen und handeln

Die Pandemie hat gezeigt, wie verletzlich der Mensch ist. Jeder war und ist von ihr betroffen, aber benachteiligte Menschen haben es besonders schwer in einer solchen Situation: wohnungslos, psychisch kranke, pflegebedürftige Menschen. Caritas als Grunddienst der Kirche ist in solchen, aber auch in normalen Zeiten, sehr gefragt. Not sehen und handeln – so lautet das Motto der verbandlichen Caritas. Gesehen haben wir in der Pandemie viel Not, die verdeckt war: etwa wohnungslose Menschen, die keine warmen Mahlzeiten mehr bekamen, Menschen, die an Einsamkeit litten. Hier hat die Caritas mit ihren Mitgliedern und Fachverbänden und auch in Zusammenarbeit mit Pfarreien kreative Lösungen entwickelt – vom Caritas-Foodtruck bis zur Aktion „Schreib mal wieder“, wo junge Leute von Young Caritas mit vielen Engagierten Briefe schrieben an Menschen in Pflegeeinrichtungen, oder die Malteserjugend Einkaufsdienste anbot.

Caritas heißt Nächstenliebe und das können wir besonders gut miteinander tun: caritative Einrichtungen, Gruppen und Dienste zusammen mit Pfarreien. Ein kreatives Tandem bilden. Die neuen Pfarreien bieten dafür eine gute Chance. Wichtig ist, sich gegenseitig wahrzunehmen und aufeinander neugierig zu sein. Bestes Beispiel: Es fehlte beim ersten Lockdown an den einfachsten Dingen wie z.B. Stoffmasken. Unser Aufruf wurde von vielen gehört. Ordensschwestern, Männer und Frauen in Gemeinden wurden aktiv und haben Masken genäht – für die Kolleginnen und Kollegen in den Diensten war es ein wunderbares Zeichen der Solidarität.

Es gibt viele Möglichkeiten, gemeinsam als Kirche Zeugnis von der Liebe Gottes zu geben. Lassen Sie es uns zusammen tun – sei es in Krisenzeiten oder wenn wieder ein halbwegs normaler Alltag beginnt!

Viel Freude dabei und herzliche Grüße



*Prof. Dr. Ulrike Kostka
Caritasdirektorin für das
Erzbistum Berlin*



Obdachlosenseelsorger Diakon Willsch vor der Kapelle St. Nikolaus.

Orte zum Aufwärmen

Obdachlosenseelsorger Diakon Willsch erzählt aus seinem Alltag

Immer wieder, wenn der Winter vor der Tür steht, rücken besonders Menschen ohne Obdach in den Blick. Wie wäre es, wenn die Kirchen ihre Türen öffnen, damit sie an bitterkalten Tagen Ruhe und Wärme spenden können?

Ganz still ist es in der Kapelle St. Nikolaus in Berlin-Friedrichshain. Nicht einmal der Verkehrslärm der Karl-Marx-Allee dringt hinein. Eine Schwester der Gemeinschaft Brot des Lebens kniet im weißen Gewand vor dem Allerheiligsten. Leise, wie auf Zehenspitzen, betritt ein Mann die Kirche, hält kurz inne und verschwindet durch eine Seitentür. Hinter der Tür sind Betten zu sehen – ein Schlafraum. Nur eine „Schränkwand“ trennt den Raum von der Kapelle, und das ist gewollt, sagt Diakon Wolfgang Willsch, Obdachlosenseelsorger im Erzbistum: „Ein Teil der Kapelle wurde durch Schränke, die bis zur Decke reichen, abgeteilt, damit wohnungslose Männer im Winter dort übernachten können. Es trennt sie also keine Mauer von der Kapelle. Ja, es ist ein Provisorium, und so soll's auch bleiben.“

Oscar Ramirez aus Kolumbien hat hier, in den Räumen der Gemeinschaft Brot des Lebens, eine Zuflucht gefunden. 1982 kam er nach Deutschland, um Mathematik

zu studieren. Nach Abschluss des Studiums verlor er seinen Aufenthaltsstatus, landete auf der Straße. Dass es seitdem nicht gelang, einen Rechtsanspruch für ihn zu erwirken, hat fatale Folgen: „Legal arbeiten darf ich nicht. Ich gebe Kindern von Bekannten Nachhilfestunden in Mathe oder ein paar Stunden Deutsch-Unterricht für Spanier und helfe in der Gemeinschaft mit“, erzählt er, lächelnd zwar, doch seine Augen bleiben traurig.

Vor der Pandemie konnten zehn wohnungslose Männer im Rahmen der Kältehilfe in den Räumen der Gemeinschaft übernachten, wurden in das Leben der Gemeinschaft integriert. Alle essen zusammen an einem großen Tisch, verbringen den Abend miteinander. Anfangs haben einige der Gäste im Gemeinschaftsraum auch geschlafen, was auf Dauer sowohl das Leben der Gemeinschaft als auch das der Familie Willsch belastete. Die Schränke zwischen Kapelle und Schlafraum waren die Lösung.



Oscar Ramirez aus Kolumbien hat in den Räumen der Gemeinschaft „Brot des Lebens“ Zuflucht gefunden.

Die Mitglieder der Gemeinschaft Brot des Lebens – Familien, Schwestern, Diakone, Priester – wollen Jesus Christus in der Eucharistie und in den Armen und Kleinen begegnen. Seit 2004 ist die Gemeinschaft in St. Nikolaus ansässig. Haus und Kapelle stehen zwischen 7 und 22 Uhr offen. Alle sind eingeladen zur eucharistischen Anbetung und zu den Gebetszeiten.

Wärme für Leib und Seele

Als Theologe denkt der Obdachlosenseelsorger Kirche sakramental; in erster Linie sei sie ein Ort des Gebets. Doch auch dieser Ort Gottes müsse offen sein für alle, die ihn aufsuchen, warum auch immer. „Wenn ich nur eine Viertelstunde durch die Umgebung von St. Nikolaus radle, komme ich an neun katholischen Kirchen vorbei: fast immer sind sie zu!“ Das schmerzt ihn. Kirchen zu öffnen kann doch nicht nur Sache der Kältehilfe sein. „Während des Lockdowns hat unser Erzbischof dazu aufgerufen, die Kirchen als Seelsorgeräume zu öffnen. Orte zum Aufwärmen für Seele und Leib.“ Michael Haas-Busch von „Caritas im Pastoralen Raum“ stimmt ihm zu. „Es geht um die Schnittmengen von sozialer und pastoraler Arbeit. Genau das war ja Ziel der Sozialraumanalysen: Wie gehen wir in den Gemeinden mit den Themen der Menschen um uns herum um? Geöffnete Kirchen können so eine Schnittstelle zwischen seelsorglichem und sozialem Auftrag sein: Jeder darf in die Kirche kommen, und die, die drinnen sind, gehen nach draußen, dorthin, wo Menschen in Not sind.“ Eine diakonische Kirchenentwicklung also.

Natürlich gibt es Probleme, wenn die Kapelle tagsüber offen ist, räumt Diakon Willsch ein. Weil viele „Kirche nicht mehr können“: „Die Leute schlappen während der Anbetung rein, essen ihr Eis in der Bank – damit muss man umgehen.“ Für ihn ist es eine Frage der Definition

von Gemeinde: „Eine Definition heißt: Wer da ist, gehört dazu. Punkt. Eine andere: Wer zur Messe kommt, gehört dazu. Wer mitmacht, gehört dazu. Oder: Wer getauft und gefirmt ist, gehört dazu.“ Inklusiv oder exklusiv, wobei ihm der exklusive Gemeindebegriff nicht gefällt: „Mein Vater hat gesagt: Theologisch wissen wir, wo Kirche, wo Gemeinde anfängt. Aber wir wissen nicht, wo Kirche, wo Gemeinde aufhört.“

Juliane Bittner

Türöffner

Für „Kirchen als Wärmeorte“ setzen sich Bernadette Feind-Wahlicht und Michael Haas-Busch von „Caritas im Pastoralen Raum“ ein. Ihre Idee geht davon aus, dass Kirchen in der kalten Jahreszeit Türen öffnen für Menschen, die auf der Straße leben und zwischendurch einfach mal eine warme Bank brauchen. „Das Konzept soll aber weiter gedacht werden: Es geht um eine Kirche, die ihre Türen öffnet für alle Menschen, die sich Ruhe im gestressten Alltag oder von der lauten Stadt, einen Ort der Stille oder ein offenes Ohr für ihre Sorgen wünschen. Eine Kiez-Kirche oder Dorf-Kirche eben“, so Bernadette Feind-Wahlicht. Dabei gebe es kein Richtig oder Falsch; auf das Zuhören komme es an, um weitere Schritte gemeinsam zu gehen.

Mit ein paar Gemeinden im Erzbistum Berlin sind die beiden schon in engem Austausch, ob und wie das gehen kann – beginnend im Winter, der vor uns liegt. Wenn alles wie geplant klappt, dann sollen diese offenen Kirchen für Außenstehende auf einen Blick erkennbar sein, über ein einheitliches Symbol wie den „Noteingang“, sodass man ohne Voranmeldung oder bürokratischen Aufwand bei Bedarf einfach eintreten kann.

Wenn auch Sie Ihre Kirche für geeignet halten und das gern begleitet ausprobieren möchten, wenden Sie sich bitte an:



Bernadette Feind-Wahlicht

Tel.: 030 666 33 -1271

b.feind-wahlicht@caritas-berlin.de

www.caritas-berlin.de/pastoral



V.l.n.r.: Pfr. Laminski, Tobias Segsa, Kathrin Kokol, Birgit Biedermann, Nora Lindholz.

Herzlich willkommen!

Die Pfarrei St. Josef in Treptow-Köpenick ist sichtbar im Bezirk

Zum 1. Januar 2020 hatten sich die Kirchengemeinden St. Antonius Oberschöne-weide, Christus König Adlershof und St. Josef Köpenick zu einer Pfarrei zusammengeslossen. Juliane Bittner besucht die neue Pfarrei gut anderthalb Jahre später und erkundigt sich nach dem Stand der Dinge.

Der Pfarrgarten der Kirchengemeinde St. Josef in Berlin-Köpenick ist zauberhaft: eine Terrasse am Ufer der Alten Spree, bunte Blumenrabatten, Kräuterbeete, in den Obstbäumen baumeln Lampions im Wind. Man kann den Turm des Rathauses Köpenick sehen, jenes Rathauses, das weltbekannt wurde, als 1906 der arbeitslose Schuster Friedrich Wilhelm Voigt in einer Hauptmannsuniform den Bürgermeister verhaftete, um sich der Stadtkasse zu bemächtigen.

Mathias Laminski, Pfarrer der Köpenicker Gemeinde und Leitender Pfarrer der Pfarrei St. Josef Treptow-Köpenick, lacht: „Den Hauptmann von Köpenick erwähne ich bei jeder Gottesdienstübertragung im rbb, um den Standort unserer Pfarrkirche zu beschreiben. Den 1. FC Union natürlich auch.“

Das Beste für die neue Pfarrei

Birgit Biedermann vom Pfarreirat erinnert sich an dessen erste Zusammenkunft: „Alle schwiegen erstmal. Dachten: Was macht ein Pfarreirat eigentlich? Wie weit bringe ich mich hier ein, und wie weit in meiner Gemeinde? Die Dokumente des Erzbischöflichen Ordinariats dazu sind ja etwas vage.“ Ihr Resümee anderthalb Jahre später: „Es ist gut gegangen.“

Kathrin Kokol vom Kirchenvorstand nickt: „Wir hatten den Pastoralen Prozess intensiv gestaltet. Haben Fantasie spielen lassen, uns in Arbeitsgruppen ausgetauscht, darauf geachtet, dass sich keine Gemeinde untergebuttert fühlt und alle sieben Kirchenstandorte erhalten bleiben.“ Anfangs habe sie sich nicht vorstellen können, wie der Zusammenschluss zu einem Kirchenvorstand klappen soll, aber „alle wollten das Beste für die neue Pfarrei und für die Kirchenstandorte.“



Mathias Lamiski ist Pfarrer der neuen Pfarrei St. Josef Treptow-Köpenick.

Das war und ist die gemeinsame Basis“. Vielleicht ist auch die Tatsache, dass es sich um „arme Diasporagemeinden“ handelt, ein Grund, warum es relativ friedlich zugeht: „Wir mussten nicht über Vermögensfragen streiten wie vielleicht andere Gemeinden im Erzbistum.“

„Und ich bin überhaupt nix“, erklärt Nora Lindholz fröhlich. „Ich gehe hier zur Kirche und danach nach Hause. Wobei ich inzwischen sogar ein bisschen für die neuen Pfarrnachrichten arbeite.“ Wenn sie sich mit anderen „Nicht-Engagierten“ unterhält, stelle sie fest, dass alle erleichtert sind, weil sich mit Gründung der Pfarrei nicht viel veränderte: „Die Pfarrer sind alle noch da, in allen Kirchen werden Gottesdienste gefeiert, überall gibt's tolle Kirchenmusik und in allen Gemeinden feste Bürozeiten. Das reicht mir. Wer mehr tun will, kann sich ja in seiner Gemeinde einbringen oder in der Gesamtpfarrei.“

Pfarreikirchenmusiker Tobias Segsa freut sich über das Lob der Kirchenmusik: „Selbstverständlich sind unsere Chöre und unsere Bands in allen drei Gemeinden aktiv. Das war schon so, als es noch das Dekanat gab. Wenn Firmung in Adlershof ist, dann sind wir dort. Oder geben in Oberschöneweide ein Konzert.“ Er rechnet fest mit dem Erwachen der Chöre nach

dem „Corona-Schlaf“: „Alle, ob Kinder, Jugend oder Erwachsene, freuen sich, dass es endlich wieder losgeht mit Proben.“

Gestaltungsmöglichkeiten unter einem Dach

Natürlich sei die Pfarrei St. Josef keine Insel der Seligen, stellt Pfr. Laminski fest; als Leitender Pfarrer fühle er sich manchmal auch als „leidender Pfarrer“. Aber: „Treptow-Köpenick ist ein guter Ort, ich möchte nicht woanders sein.“

Als ein Beispiel für die gute Atmosphäre nennt er den Kirchenvorstand: „Da wird nicht nur emotionsgeladen diskutiert, sondern sachlich, auch mal etwas härter, sind alle starke Charaktere, aber immer respektvoll.“ Außerdem nähmen alle drei Pfarrer an den Sitzungen teil, heißt: „Aha, die stehen zusammen.“

Zweifellos gebe es Gemeindemitglieder, die nicht so glücklich sind mit manchen Veränderungen, ergänzt Birgit Biedermann. Zum Beispiel damit, dass die Kirche St. Josef Pfarrkirche wurde, obwohl sie nicht die größte Kirche ist. „Aber sie ist die Mutterkirche aller drei Gemeinden, liegt mittig und ist mit ‚Öffis‘ gut erreichbar.“ Dass es über die eine oder andere Entscheidung

„Getuschel“ oder Enttäuschung gibt, sei normal. Offene Kritik würde ernst genommen in den Gremien und auch im Pfarreimagazin „Pastoral³“ diskutiert.

„Alle wollten das Beste für die neue Pfarrei und für die Kirchenstandorte. Das war und ist die gemeinsame Basis.“

Kathrin Kokol, Kirchenvorstand

Wegen der „Pastoral³“ gab es erst einmal eine Missstimmung, erzählt sie: „Die drei Redaktionsteams der drei bisherigen Pfarrbriefe verabschiedeten sich nach vielen Jahren ehrenamtlicher Arbeit, und zunächst sah sich niemand in der Lage, dieses neue, große Projekt anzugehen. Nach mehreren Gesprächen glätteten sich die Unmutsfalten, und eine neue Gruppe begann mit der Arbeit.“

Birgit Biedermann betrachtet die Pfarrei gewissermaßen als das Dach des gemeinsamen Hauses der drei Gemeinden bzw. sieben Kirchenstandorte: „Unter diesem Dach hat jede Gemeinde ihre Gestaltungsmöglichkeiten, muss also nichts aufgeben von dem, was ihr wert-



voll ist. Deshalb hatten wir alle ja ein Jahr lang Zeit für die ‚Schatzsuche‘.“

Unkompliziert sei auch das Miteinander mit dem Stadtbezirk, schildert Pfarrer Laminski: „Ich rufe an oder gehe schnell rüber ins Rathaus, wenn’s was zu klären gibt.“

Viele Kontakte gebe es auch zum FC Union, etwa mit dessen Jobbörse für Langzeitarbeitslose oder bei gemeinsamer Flüchtlingsarbeit. Unionfans sitzen im Trikot im Gottesdienst, weil sie hinterher ins Stadion An der Alten Försterei gehen.

Auch die Musik baut Brücken: „Die Kirchenmusik ist ein Renner“, sagt Tobias Segsa. „Unser Kinderchor zum Beispiel besteht zu einem Drittel aus Kindern nicht-christlicher Familien, und unsere Kirchenkonzerte werden zu großen Teilen von Köpenickern ohne Gemeindebezug besucht.“

Die Pfarrei ist bei den Festen auf der Friedrichshager Bölschesstraße vertreten, auf Adventsmärkten wie auch beim Projekt zur Erinnerungskultur auf dem Städtischen Friedhof Altglienicke, wo Urnen von Opfern nationalsozialistischer Gewalt beigesetzt sind. Die Orte kirchlichen Lebens, wie das Krankenhaus Hedwigshöhe oder die Caritas-Kita, die Kontakte zum Hospiz im Park der Köpenicker DRK-Kliniken und zu den Maltesern in Karlshorst bilden ein Netz über die Gemeinden hinaus.

Sichtbar für alle sind die offenen Kirchen. Manche haben zu den Bürozeiten geöffnet, die Pfarrkirche mehr als sechs Stunden pro Tag. Eine der Ehrenamtlichen dieses Angebots zählte 24 Passanten in zwei Stunden. „Da kommt die Oma mit der Enkelin, deren Eltern keinen Kontakt zur Kirche haben, für ein paar Minuten in die Kirche. Eine Kerze anzuzünden macht der Kleinen Spaß, auch das ist Verkündigung“, sagt Birgit Biedermann. „Ja, vielleicht ist das eine der wichtigsten Gesten, die zeigt: Alle sind herzlich willkommen in der Pfarrei St. Josef.“

www.katholisch-in-treptow-koepnick.de

Juliane Bittner



Alle neuen Pfarreien erhalten für jede Gemeinde eine Bronzetafel überreicht, passend zum gewählten Patrozinium.

Auf dem Weg zur neuen Pfarrei

St. Josef Treptow-Köpenick hat in diesem Jahr also schon Jahrestag gefeiert und die Abschlussvisitation hinter sich, während 2021 acht neue Pfarreien in Berlin und Brandenburg gegründet wurden: Bernhard Lichtenberg Berlin-Mitte, Hl. Christophorus Barnim, Hl. Dreifaltigkeit Königs Wusterhausen/Eichwalde, Hl. Edith Stein Neukölln-Süd, Hl. Theresa von Avila Berlin-Nordost, Johannes Bosco Berliner Südwesten, St. Maria Magdalena Oderland-Spree und St. Matthias Schöneberg. Mittlerweile gibt es damit 14 neue Pfarreien in Vorpommern, Brandenburg und Berlin.

Für das Jahr 2022 sind weitere sechs Neugründungen geplant: Hl. Johannes XXIII. Tempelhof-Buckow, Pater Wichmann Oberhavel-Ruppin, St. Bonifatius Nauen-Brieselang, St. Hildegard von Bingen Marzahn-Hellersdorf, St. Maria – Berliner Süden und St. Mauritius Berlin-Lichtenberg-Friedrichshain. Sie alle wählen am 6./7. November 2021 ihre Pfarrei- und teilweise auch Gemeinderäte. So gibt es ab 2022 noch 15 Pastorale Räume, die mancherorts schon wissen, wie ihre neue Pfarrei heißen wird, andere überlegen noch.

Da jedes Patronat nur einmal vergeben werden kann, lohnt sich hin und wieder ein Blick auf die stets aktuelle Liste der reservierten oder gewählten Patrozinien.

www.wo-glauben-raum-gewinnt.de/patronate



Kennen Sie den Newsletter zum Pastoralen Prozess? Wir informieren Sie regelmäßig über neue Entwicklungen und Unterstützungsangebote. Melden Sie sich jetzt an unter:

www.wo-glauben-raum-gewinnt.de

Vermischtes



Dekanate?

Gibt es inzwischen nicht mehr. Zum 31. März 2021 sind die Dekanate und alle zugehörigen Ämter per Dekret aufgehoben worden. Die Aufgaben der Dekane wurden auf mehrere Schultern in den neuen Pfarreien und Pastoralen Räumen verteilt. Erzbischof Koch dankte allen Dekanen für ihren meist jahrelangen und sehr verantwortungsvollen Dienst, aber auch allen anderen, die auf Dekanats-Ebene tätig waren. Mit diesem Dank verbindet er gleichzeitig die Bitte, „die Verbundenheit in den nun größeren Pfarreien unseres Erzbistums zu pflegen und an der Verkündigung der Frohen Botschaft, der Feier der Liturgie und an den Werken der Nächstenliebe mit großer Zuversicht und Engagement haupt- und ehrenamtlich mitzuwirken.“



Beratung und Begleitung

„Wer sich beraten lässt ist klug“ (Sprüche 13,10), findet das Team der Kirchlichen Organisationsberatung (KOB), das im Erzbistum Berlin und darüber hinaus Veränderungsprozesse begleitet. Neben dem Angebot, in Konfliktsituationen zu moderieren, bei der Bewältigung veränderter Rahmenbedingungen zu unterstützen oder gemeinsam neue Konzepte zu erstellen, gibt es ab sofort auch fertige Workshop-Angebote zu Themen wie Sozialraum- und Zielgruppenorientierung, Leitung und Partizipation oder Pastoral in ungewissen Zeiten. Sie nehmen aber auch gemeinsam mit Ihnen Aufgaben, Rollen und Charismen in den Blick, um Sie in Ihrer Arbeit vor Ort zu stärken und zu unterstützen.

Alles dreht sich um die KOB unter www.erzbistumberlin.de/kob



Mein Begräbnis

Haben Sie sich schon Gedanken darüber gemacht, wie Sie Ihr Sterben, Ihren Tod und die anschließende Möglichkeit zur Trauer gestalten möchten? In einer neuen Klappkarte können Sie für Ihre Hinterbliebenen einzelne Aspekte in Bezug auf Ihre Bestattung festhalten.

Die Karten erhalten Sie in Ihrer Gemeinde oder bei oliver.wuestling@erzbistumberlin.de

Fördermittel - Chancen und Herausforderungen für die Arbeit vor Ort

16. November 2021, 15 bis 18 Uhr
Digitale Veranstaltung der Erzbistümer Hamburg und Berlin, in Kooperation mit der Caritas und dem Katholischen Büro Berlin-Brandenburg
Anmeldung unter: www.erzbistumberlin.de/anmeldung/foerdermittel

Termine

Gemeinsam gestalten

6./7. November 2021

In den neuen Pfarreien, die zum 1. Januar 2022 errichtet werden, finden die Wahlen zu den Pfarrei- und Gemeinderäten statt. Nutzen Sie die Chance – gestalten Sie Ihre Pfarrei mit – gehen Sie zur Wahl!

Gemeinsam gestalten und entscheiden

Bitte vormerken: **Samstag, 26. März 2022**
Qualifizierungstag für kirchliche Gremienarbeit im Erzbistum Berlin

Sie möchten rechtzeitig weitere Infos erhalten?
dioezesanrat@erzbistumberlin.de



Gregor Engelbreth leitet das Katholische Büro Berlin-Brandenburg.

Nicht nur für Katholiken

Kirche ist ein Teil der Gesellschaft, der sich Gehör verschaffen muss – auch auf der politischen Ebene

Gregor Engelbreth (59) ist seit zweieinhalb Jahren Leiter des Katholischen Büros Berlin-Brandenburg. Ihn beschäftigen vor allem Themen an der Schnittstelle zwischen katholischer Kirche und der Politik in Berlin und Brandenburg. Die letzten eineinhalb Jahre seiner Amtszeit waren von der Corona-Pandemie geprägt, da lag ein Schwerpunkt in der Abstimmung mit den staatlichen Stellen über Regelungen des kirchlichen Lebens unter Pandemie-Bedingungen. Aber jenseits davon gibt es aus seiner Sicht ein breites Spektrum an politischen Themen, für die sich nicht nur das Katholische Büro stark machen sollte, sondern auch die Pfarreien vor Ort. Der gebürtige Berliner plädiert für ein stärkeres lokalpolitisches Engagement.

Wie schätzen Sie die politische Rolle und Verantwortung der Katholischen Kirche insbesondere in Berlin als Hauptstadt, aber auch im Erzbistum mit seinen stark gegensätzlichen Ausprägungen ein?

Wir als Kirche sind aufgerufen, an den Themen mitzuarbeiten, die die Menschen bewegen und ihnen Sorgen bereiten. In Berlin sind das insbesondere gute Bildung, bezahlbares Wohnen und eine notwendige Änderung unseres Lebensstils, um nachfolgenden Generationen eine intakte Umwelt zu hinterlassen.

In Brandenburg stehen in den nächsten Jahren große Umbrüche an, z.B. durch den Ausstieg aus der Braun-

kohleförderung in der Lausitz. Hier sehe ich uns in der Pflicht, Sorgen und Ängste ernst zu nehmen, Raum für Austausch zu schaffen und den Menschen Mut zu machen, Veränderungen mitzugehen.

Grundsätzlich können wir versuchen, eine Klammer zu bilden zwischen Regionen und auch Gruppen unserer Gesellschaft, die auseinanderdriften. Das fängt bei der Sorge vor dem Abgekoppeltwerden an, dem wir Zuversicht aber auch praktische Angebote entgegenzusetzen können! Es geht weiter bei der Unterstützung der Menschen, die ihre Rechte nur schwer selbst wahrnehmen können. Nicht zuletzt haben wir den Auftrag, uns für unsere Demokratie einzusetzen und jenen ent-



gegenzutreten, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt bewusst schlechtreden und torpedieren.

Und eins ist klar: Um gehört zu werden und anschlussfähig zu sein, müssen wir uns aus dem „Kirchensprech“ herausbewegen.

Warum sollten die Pfarreien sich stärker (lokal)politisch engagieren?

Die Kirche ist weiterhin eine der großen Institutionen in der Gesellschaft, die sich nicht vorrangig an eigenen oder wirtschaftlichen Interessen ausrichtet, sondern versucht, die Gesellschaft als Ganzes in den Blick zu nehmen. Eine Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben auf allen Ebenen ist deshalb eine Selbstverständlichkeit. Eine Pfarrei muss daher meines Erachtens den Ehrgeiz haben, die Gesellschaft vor Ort, also im Stadtbezirk oder im Landkreis, mitzugestalten.

Es gibt viele Menschen aus unseren Pfarreien und Verbänden, die politisch aktiv sind. Vielfach wird dies jedoch nicht als originäre Aufgabe der Pfarreien wahrgenommen. Als Kirche bewegen wir uns aber nicht außerhalb der Gesellschaft, sondern sind ein Teil von ihr!

Sie haben ein Arbeitspapier entworfen, das eine stärkere Vernetzung zwischen Pfarreien und der Lokalpolitik/Gremienarbeit in Berlin und Brandenburg in den Blick nimmt. Mit welchem Ziel?

Pfarreien und Gemeinden sind Teil des gesellschaftlichen Lebens und Zentren ehrenamtlichen Engagements. Durch jahrzehntelange Erfahrungen im Bereich Ehrenamt und im Umgang mit sozialen Themen in ihrem Einzugsgebiet bzw. auf Kommunalebene hat Kirche umfangreiches Praxiswissen gesammelt, das wir der Gesellschaft zur Verfügung stellen sollten. Oftmals wissen Gemeindemitglieder gar nicht, wie viele Möglichkeiten es gibt, sich in gesellschaftlichen oder politischen Gremien zu engagieren. Zur Lokalpolitik gibt es oft wenig Austausch, selbst wenn Kommunalpolitiker Mitglieder einer Pfarrei sind.

Der Diözesanrat, der in seinen Sachausschüssen ja schon länger Schnittstellen zur Politik aufgebaut hat, in denen gesellschaftliche Themen besprochen werden, kann hierbei unterstützen. Auch wir vom Katholi-

schen Büro Berlin-Brandenburg stehen bei der Anbahnung von Kontakten gern zur Verfügung!

Mein Plädoyer ist, dass kirchliche Gremien sich auch mit gesellschaftlichen und politischen Fragen auseinandersetzen.

Wie könnte das praktisch aussehen?

Es gehört zu den Aufgaben des Pfarreirates, politische Kontakte aufzubauen und zu pflegen – ähnlich wie in der Ökumene. Was ein Pfarreirat beschließt, sollte immer auch im Hinblick auf die Auswirkungen auf Politik und Gesellschaft bedacht werden.

Das bedeutet nicht unbedingt, dass der Pfarrer oder das hauptamtliche Personal eine zusätzliche Aufgabe wahrnehmen müssen. Sonst besteht die Gefahr, dass die Außenvertretung der Pfarrei am Terminkalender oder sonstigen Aufgaben der Hauptamtlichen scheitert. Praktisch könnten Ehrenamtliche damit beauftragt werden, eine gute Vernetzung zwischen Pfarrei und Kommunalpolitik zu koordinieren. Die Aufgabe des Pfarreirates wäre dann, sich regelmäßig mit diesen Beauftragten auszutauschen und sie zu unterstützen. Dabei sehe ich zwei Ebenen: Einerseits die klassische Lokalpolitik, wo es darum geht, Kontakt zu halten, an Veranstaltungen teilzunehmen oder in Gremien mitzuarbeiten. Umgekehrt kann man Verantwortliche aus der Politik in die Pfarrei einladen. Andererseits gibt es die zivilgesellschaftliche Komponente. Hier kann eine Gemeinde oder Pfarrei Initiativen begleiten, ihr Interesse an Themen im Sozialraum bekunden und Strukturen bereitstellen. Es werden z.B. häufig Räumlichkeiten für Zusammenkünfte, Veranstaltungen oder Angebote benötigt.

Ich halte das übrigens nicht für eine fakultative Aufgabe. Kirchengemeinden sind nicht nur für Katholiken da, wie auch der Erzbischof von Berlin nicht nur für die Katholiken von Berlin da ist. Als Kirche haben wir eine Verantwortung für alle Menschen, die auf unserem Pfarreigebiet leben! Papst Franziskus betont dies mehrfach, wenn er davon spricht, an die Ränder zu gehen.

www.erzbistumberlin.de/katholische-bueros.de

Das Interview führte Michael Haas-Busch.



Thomas Witkowski (li),
Pfarrer Johannes Schaan (re)



Michael Haas-Busch (Caritas, li),
Marcel Hoyer (Diözesanrat Berlin, re)



Barbara Wanitschke (Caritas, li),
Erika Henke (Lazarusdienste, re)

Gemeinsam für die Menschen da



Es geht gut zusammen – Kirche und ihre Caritas

Für eine Aktion rund um den diesjährigen Caritas-Sonntag, der am 19. September 2021 stattgefunden hat, haben Bernadette Feind-Wahlicht und Michael Haas-Busch von „Caritas im Pastoralen Raum“ Haupt- und Ehrenamtliche auf ein Tandem ge-
ben oder sind selbst in die Pedale getreten. Sie alle zeigen: Kirche und ihre Caritas ge-
hören fest zusammen – gemeinsam sind sie stark – für die Menschen, für die Gesell-
schaft. Und sie erzählen davon, was sie an Caritas und Kirche schätzen, was sie sich
von ihnen wünschen oder wie sie ganz konkret in den letzten Monaten miteinander
für die Menschen da waren.

Michael Haas-Busch: Uns ist es ein großes Anliegen, in den Gemeinden und entstehenden
Pfarreien sichtbar zu sein. Kirche sein heißt nicht nur, Gottesdienst zu feiern, das Engagement der
Laien und diakonisches Handeln machen uns glaubwürdig und für unser Umfeld interessant. Zu-
sammen können wir das vor Ort motivieren, begleiten und stärken.

Michael Haas-Busch, Referent Caritas im Pastoralen Raum

Marcel Hoyer: Es gibt zahlreiche Überschneidungen im „Alltagsgeschäft“ und uns bewegen
ähnliche Fragen. Gerade im Hinblick auf politische Themen ziehen wir an einem Strang, wenn es
zum Beispiel um Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche, den Kampf gegen Rechtsextre-
mismus oder eine zukunftsfähige Pflege geht.

Marcel Hoyer, Geschäftsführer des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin

Ulrike Kostka: Trauer, Sorgen, Hoffnungen und Freude der Menschen teilen – das können wir
am besten gemeinsam als Kirche und ihre Caritas. Gemeinden und Caritas können ein starkes
Tandem der Nächstenliebe bilden.

Prof. Dr. Ulrike Kostka, Caritasdirektorin für das Erzbistum Berlin



Cäcilia Montag (Caritas, li),
Luzia Hömberg (Erzbistum Berlin, re)



Thomas Thieme (Caritas, li),
Gundula Morcinek (St. Hedwig, re)



Birka und Frank Pütz aus der
ev. Kirchengemeinde (Lazarusdienste)

Markus Weber: Caritas ist Kirche, sie verdeutlicht und hilft uns, unseren Hang zu Gemütlichkeit und zu abgeschlossenen Wohlfühloasen zu hinterfragen. Zum Wohle aller Menschen!
Markus Weber, Leiter der Servicestelle Projekte und Prozesse und des Pastoralen Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“

Cäcilia Montag: Mit Luzia Hömberg habe ich eine Partnerin gefunden, die auch Seelsorge macht – wenn auch in einem spezielleren Bereich als ich. Gerade im brisanten Thema rund um den ‚Assistierten Suizid‘ können wir Kräfte bündeln und gemeinsam Angebote zum Austausch und Gespräch von betroffenen Berufsgruppen machen. Diese Zusammenarbeit zum Schonen von Ressourcen (weil ja nicht alle parallel das Rad neu erfinden müssen) und zur gegenseitigen Befruchtung wünsche ich mir an viel mehr Stellen.
Cäcilia Montag, Leiterin der Stabsstelle Seelsorge, Spiritualität und Ethik im Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.

Luzia Hömberg: Ich wünsche mir eine enge Vernetzung von Seelsorge und Caritas: Leib und Seele gehören zusammen. Die Hauptamtlichen – und bestimmt auch die Ehrenamtlichen – in Seelsorge und Caritas können viel voneinander lernen. Ich wünsche mir auch, dass die Orte kirchlichen Lebens, wo konkrete diakonische Unterstützung für Menschen angeboten wird, aber auch in der Klinikseelsorge, stärker von den Engagierten in der Gemeindepastoral gesehen und einbezogen werden.
Luzia Hömberg, Referentin für Krankenhausseelsorge im Erzbistum Berlin



Martina Steinfurth (Caritas, li),
Kaplan Maximilian Hofmann (St. Bernhard, re)



Roland Steinfurth (Caritas, li)
Peter Wanitschke (Caritas, re)



Prof. Ulrike Kostka (Caritas, li),
Markus Weber (Erzbistum Berlin, re)



Laufend und engagiert für das Friedhofsprojekt unterwegs: Juliana Wiencek, Daniela Pfeiffer und Christine Otto.

Die Friedhofsflüsterer

Das Projekt „Soziale Arbeit“ öffnet Kirche für den Kiez und bringt sie zu den Menschen



Auf dem Gebiet der neuen Pfarrei Theresa von Avila liegt auch der St. Hedwig-/ St. Pius-Friedhof. Diesen Ort kirchlichen Lebens nutzt Sozialarbeiterin Juliana Wiencek, um den Besuchern gemeinsam mit Stadtteilkoordinator Fabian Behling ein ganz besonderes Begegnungsangebot zu machen.

„Wünsche werden wahr“, strahlt Christina Gallas über das ganze Gesicht, als sie das improvisierte coronagerechte kleine Café unter der Markise der Trauerhalle wahrnimmt. Seit ihre „liebste Oma der Welt“ im vergangenen Jahr auf dem St. Hedwig-/ St. Pius-Friedhof in Hohenschönhausen beigesetzt wurde, kommen sie und ihre Cousine regelmäßig hierher, um das Grab der Großmutter und weiterer Angehörigen zu besuchen. Wie schön wäre es jetzt, nicht sofort wieder in den Alltagsmodus umschalten zu müssen, sondern die Gedanken und Gefühle sammeln, ihnen noch ein wenig Ruhe, Zeit und Raum geben zu können, hat sie sich nach so manchem dieser Besuche gewünscht.

Inzwischen ist ihr Wunsch Wirklichkeit geworden. Seit April gibt es das Projekt „Friedhofsgeflüster“ mit dem kleinen Café gleich im Eingangsbereich als Treffpunkt. „Friedhöfe sind Orte, um Abschied von geliebten Menschen zu nehmen oder um diesen geliebten Menschen

nahe zu sein, aber auch um bei Bedarf ins Gespräch zu kommen. Wir möchten mit unserem Angebot einfach da sein, zuhören, einen Raum der Begegnung schaffen und gestalten“, erläutert Sozialarbeiterin Juliana Wiencek die Café-Idee.

Sie ist eine von drei Mitarbeiterinnen des Projektes „Soziale Arbeit“ im Erzbistum Berlin und hat ihren Wirkungsbereich in der neu gegründeten Pfarrei Hl. Theresa von Avila im Nordosten Berlins. Mehr als 60 Orte kirchlichen Lebens gibt es hier, und es ist ein Ziel des Sozial-Projektes, diese sichtbar und erlebbar zu machen, Kirche auf die Straße und zu den Menschen zu bringen. „Wir verfügen in unseren Gemeinden und Einrichtungen über einen riesigen Schatz“, so sieht es Juliana Wiencek, „ein Potential, das wir für den Kiez öffnen und in die Kommune einbringen wollen.“ So verstehen sich die drei Sozialarbeiterinnen als Bindeglied zwischen pastoraler Arbeit und kommunaler Ebene.



Zum Angebot der „Friedhofsflüsterer“ gehört auch ein Shuttle-Service für Menschen, die nicht mehr so gut zu Fuß sind. Heute steuert Stadtteilkordinator Fabian Behling das von der Friedhofsverwaltung zur Verfügung gestellte Golf-Kart.

Kirche, Kiez, Kommune

Diesem kreativen Dreiklang entsprang auch das Friedhofscafé mit seinem „Friedhofsgeflüster“. Eine Bank, ein Tisch, ein paar Stühle, bunte Becher, Filterkaffee, Tee und etwas Gebäck – mehr als diese denkbar einfachen Mittel brauchte es anfangs nicht, um die belebende Friedhofs-idee in die Tat umzusetzen. Gut vernetzt mit der Stadtteilkoordination von Alt-Hohenschönhausen „Der Gute Pol“ sowie der Friedhofsverwaltung stehen Juliana Wiencek und Stadtteilkordinator Fabian Behling mit weiteren Helfern nun seit Ende April mittwochnachmittags auf dem Friedhof vor der Trauerhalle, laden ein zum Gespräch oder ganz einfach zum Verweilen. Sollte Petrus den Friedhofsflüsterern einmal nicht hold sein, kann auch die Trauerhalle genutzt werden. So hat sich das kleine Café in kurzer Zeit erstaunlich schnell und gut etabliert, zeigen sich selbst seine Initiatoren überrascht. Man könne jedes Mal mindestens eine Handvoll interessierter Gäste begrüßen. Inzwischen gibt es sogar erste Stammkunden und durchaus überirdische Begegnungen. So zum Beispiel mit dem einstigen Fluglehrer von Sigmund Jähn, dem ersten Deutschen im All. Er bereicherte den neuen Treff besonders in der Startphase mit seinen Erinnerungen, würdigt die Begegnungen – gerade in Corona-Zeiten – als „Seelentröster“.

Wunderbare Erfahrungen, die er mit Friedhofspaziergängerin Daniela Pfeiffer aus Hohenschönhausen teilt. Auch sie habe im April erst einmal interessiert geguckt und dann eine Stunde gequatscht, erzählt sie schmunzelnd. Jetzt ist sie es, die anderen Mittwoch für Mittwoch ein offenes Ohr leiht. Als inzwischen



Das Projektteam möchte mit einem Café-Lasten-Bike sein seelsorgliches Gesprächsangebot erweitern und freut sich über Ihre Unterstützung.

freiwillige Projekthelferin bringt sie ihre Kenntnisse aus einer sozialen Bücherstube und der Seniorenbetreuung in zwei Altersheimen ein. Sie höre sehr gerne zu, erzählt Daniela Pfeiffer, weil sie aus eigener und ehrenamtlicher Erfahrung weiß, wie viel seelische und körperliche Linderung menschliche Annahme und Gemeinschaft schenken können. Und auch wenn sie nicht unbedingt eine regelmäßige Kirchgängerin sei: „Dieses verbindende Gemeindeleben von Jung und Alt, Arm und Reich finde ich so schön, das spricht mich sehr an.“ Auch Christine Otto hat die Idee von einem Raum der Begegnung und Gemeinschaft auf dem Friedhof sehr gefallen. Sie erfuhr über die Freiwilligenagentur OSKAR vom Friedhofstreff und bereichert nun das Projektteam.

Und das plant neben dem wöchentlichen Mittwochstreff nun schon wieder eine ganze Reihe neuer Vorhaben, z.B. die Führung von Schulklassen auf dem Friedhof in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit. Den Friedhof beleben, das Sterben wieder ein Stück ins Leben holen und damit das Leben in seiner Sterblichkeit kostbar machen – auch dieser Dreiklang gehört zum Konzept der Friedhofsflüsterer, die sich für ihr Angebot noch recht viel „Flüsterpropaganda“, interessierte Besucher und vor allem engagierte Unterstützer wünschen.

Kontakt:

„Friedhofsgeflüster“ – Friedhofscafé auf dem St. Hedwig-/St. Pius-Friedhof in der Konrad-Wolf-Straße 30–32, 13055 Berlin-Hohenschönhausen
Öffnungszeiten: mittwochs 13 bis 16 Uhr, im Sommer 14 bis 17 Uhr.

Sie möchten Teil des Teams werden?
Melden Sie sich gern bei Juliana Wiencek:
Mobil: 0170/850 45 62
Juliana.Wiencek@erzbistumberlin.de



Marina Dodt



Felicitas Richter ist das Gesicht des Gemeinde- und Begegnungszentrums in Müncheberg.

Herzensanliegen Religiöse Bildung

Die Gemeinde in Müncheberg schafft neuen Begegnungsort

Am 18. September wurde das neue Gemeinde- und Begegnungszentrum St. Hedwig in Müncheberg feierlich eingeweiht (↗Titelbild Magazin).

Felicitas Richter gibt ihm ein Gesicht, seit kurzem sogar hauptamtlich.

Ihr Schwerpunkt liegt auf der Religiösen Bildung, ein Thema, für das sie brennt.

Felicitas Richter (50) ist noch ganz beseelt vom Wochenende: „Da durften wir nämlich unsere Silberhochzeit hier feiern – so haben wir das Begegnungszentrum ganz persönlich eingeweiht!“, strahlt die Referentin für Religiöse Bildung, die mittlerweile fast ihr halbes Leben in Müncheberg verbracht hat. Von Anfang an hat sie sich ehrenamtlich in der Gemeinde eingebracht, u.a. eine christliche Elterninitiativ-Kita mitgegründet und bis 2020 den Vorsitz des Fördervereins für das Begegnungszentrum übernommen. Seit 2000 ist die Mutter von vier Kindern auch als Religionslehrerin unterwegs und seit April – vorerst für zwei Jahre – hauptamtlich das Gesicht des Begegnungszentrums, zehn Stunden in der Woche. Lebendig sind noch die Eindrücke des ersten Pfarreifestes der neuen Pfarrei St. Maria Magdalena am 15. August, zu dem nicht nur Müncheberger, sondern auch viele Gäste aus Frankfurt/Oder und Fürstenwalde gekommen sind. „Die Stimmung war wunderbar und wir hatten ein starkes Gefühl der Zu-

” Und mit all dem
füllt sich das Haus mit
Leben, sollen die Steine
lebendig werden.

Felicitas Richter

sammengehörigkeit. Der Ort wirkt einfach – er trägt zu einer tollen Atmosphäre bei.“ Das spürt man schon beim Ankommen. Einladend steht die kleine Kirche an der Hauptstraße in Müncheberg, die Fassade strahlt frisch und weiß, der neue helle Klinkeranbau des Begegnungszentrums passt gut hierher, als hätte es ihn schon immer gegeben. Liebevoll bepflanzte Blumenbeete begrüßen die Gäste vor dem Ensemble. Es gibt kein Tor, die Zäune wurden extra entfernt – eine von vielen Gesten der Offenheit in die Gesellschaft.

Denn das ist eins der Ziele, das die Gemeinde St. Hedwig in Buckow-Müncheberg mit dem Neubau des Begegnungszentrums verknüpft hat: in die gesamte Pfarrei St. Maria Magdalena hineinzuwirken, aber auch in die Gesellschaft. Schweren Herzens hatte sich die kleinste Gemeinde im Erzbistum Berlin für dieses Vorhaben von ihrer Kapelle in Buckow getrennt, manch einer hadert noch mit dieser Entscheidung. Aber auch

die Müncheberger mussten sich von ihrem Pfarrhaus verabschieden – so haben beide Gemeindeteile zunächst ihre Orte der Erinnerung verloren, bevor der neue gemeinsame Ort der Begegnung entstanden ist.

Leben unter einem Dach

Es gab schon sehr lange den Wunsch, dass in Müncheberg ein Familien- und Begegnungszentrum entsteht und gewissermaßen ist nun mit dem Einzug der christlich-naturnahen Kita in das Haus ein Traum in Erfüllung gegangen. „Wir haben vor 20 Jahren angefangen mit einer Vision und diese Vision ist jetzt zu einer Institution im besten Sinne geworden. Und dass die Kita jetzt dieses Grundstück dauerhaft mit Leben erfüllt, macht mich glücklich“, freut sich Felicitas Richter. Einmal im Monat feiert die Referentin für Religiöse Bildung in der Kita eine Morgenandacht, damit die Kinder sie kennenlernen, sich vielleicht auch für den Religionsunterricht entscheiden oder einfach ein Stück geistliche Heimat erleben. Aber die hauptberuflich selbstständige Sozialpädagogin hat auch die Erzieherinnen und Eltern im Blick, bietet Fortbildungen rund um christliche Erziehung oder „Eltern stärken“ an – denn Erwachsenenbildung ist einer ihrer Schwerpunkte.

Die Aufgabe der gebürtigen Cottbuserin besteht momentan vorrangig darin, vorhandene Angebote in der Gemeinde zu festigen und zu koordinieren, Gremien zu begleiten, Kritik auf- und anzunehmen, das Ehrenamt zu stärken, sich ökumenisch zu vernetzen und da neue Angebote zu schaffen, wo sie fehlen. „Die Gemeinde ist sehr durcheinandergewirbelt durch den Ruhestand des Pfarrers 2018, den Neubau, Corona, die Gründung der neuen Pfarrei Maria Magdalena. Da muss die Gemeinde Verstetigung finden, aber auch die Räume für sich entdecken und mit Leben füllen.“ Um diese Balance herzustellen, wünscht sich Felicitas Richter die Unterstützung der Kirchlichen Organisationsberatung (KOB), damit auch das Menschliche gut läuft, denn viele Akteure bringen sich vor Ort aktiv ein. Interessen müssen sortiert und berücksichtigt werden, Erwartungen ausgesprochen und einfach eine gute Kommunikationskultur entwickelt werden. Im Hinblick auf die ab 2022 einzurichtenden Personalstellen für die hauptamtliche Zentrumskoordination ist auch „Caritas im Pastoralen Raum“ angefragt, um vor Ort zu unterstützen. Sie sollen den Blick von außen mit-

bringen und genau schauen, was wirklich gebraucht wird, damit eine sinnvolle und langfristige Nutzung des Zentrums gewährleistet ist. „Das ist übrigens auch im besten Sinne ‚Wo Glauben Raum gewinnt‘ für mich: Sich die grundlegenden Fragen zu stellen: Wer wollen wir sein? Wo wollen wir hin? Für wen sind wir eigentlich da? Und daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen, um vor Ort entsprechend handeln zu können. Da sind wir mit unserem neuen Begegnungszentrum auf einem guten Weg“, findet Felicitas Richter. Viele Jahre wurde die katholische Kirche in Müncheberg gar nicht richtig wahrgenommen. Durch das Bauprojekt hat die Gemeinde ein neues Selbstbewusstsein entwickelt und ist direkt auf die Stadt zugegangen mit der Frage: Was braucht ihr? „Denn eins war von Beginn an klar, dass wir nicht nur für uns da sind, sondern auch nach außen wirken wollen. Und hier sind Räume entstanden, die nach innen eine große Chance bieten, aber auch nach außen“, betont sie. Perspektivisch soll z.B. auch die Volkshochschule die Räumlichkeiten mit nutzen können, ein offener Seniorentreff hat bereits begonnen, auch für Beratungsangebote und andere städtische Veranstaltungen steht das Gemeindezentrum offen. „Und mit all dem, was es schon gibt und allem, was in Planung ist, füllt sich das Haus mit Leben, sollen die Steine lebendig werden.“

Mit Leben füllen soll sich auch das noch etwas brachliegende Grundstück. Hier möchte Felicitas Richter alle Beteiligten an einen Tisch holen: Kindergartenkinder, Schulkinder, Erwachsene, Senioren – damit sich auch draußen alle Generationen wohlfühlen. Bis dahin entsteht vor der Kirche ein einladender Bibelgarten durch die fleißigen Hände der ehrenamtlichen Grundstücksgruppe.

*Spielplatz, Grillstelle, Amphitheater, Sitzcken?
Das alles muss gut geplant werden – dafür
freuen wir uns über finanzielle Unterstützung:*

Spendenkonto:

DE77 1705 4040 0020 0570 75
Sparkasse Märkisch-Oderland



foerderverein@katholisch-muencheberg.de

Martina Richter



Das erweiterte Pastoralteam mit Erzbischof Koch und Prälat Dybowski im Anschluss an den Gründungsgottesdienst am 24. Juli 2021.

„Wir sind jetzt alle Christophorus“

Verbindungen schaffen trotz großer Entfernungen

Acht neue Pfarreien haben im Erzbistum Berlin in diesem Jahr ihre Gründung gefeiert. Eine von ihnen ist Hl. Christophorus Barnim. Ein Besonderheit hier: mit Pfarreigründung ist auch eine neue Gemeinde entstanden, St. Konrad von Parzham, Wandlitz.

Du sollst wissen, dass Christoph nicht eine Person ist, sondern ein Ebenbild aller Christen. Dieses Lutherwort erwachte Ende Juli in der evangelischen St. Marienkirche zu Bernau bei Berlin zu neuem Leben. Am Gedenktag des Hl. Christophorus, am 24. Juli 2021, begingen Gläubige aus den Gemeinden Mater Dolorosa, Berlin-Buch, Herz Jesu, Bernau, St. Peter und Paul, Eberswalde und St. Konrad von Parzham, Wandlitz, die Gründung ihrer zum 1. Januar 2021 errichteten neuen Pfarrei „Heiliger Christophorus Barnim“ in einem feierlichen Pontifikalamt mit Erzbischof Dr. Heiner Koch.

Der Heilige Christophorus als Hoffnungs- und Ebenbild aller Christen und insbesondere der Barnim-Katholiken—schon rein äußerlich kann sich die neue Pfarrei unter Leitung von Pfarrer Bernhard Kohnke in der legendären Riesengestalt wiederfinden, umfasst sie

doch eine sehr große Fläche. Sie verbindet den Nordosten Berlins mit den Brandenburgischen Landkreisen Barnim und Märkisch-Oderland und erstreckt sich im Osten bis hin zur deutsch-polnischen Grenze entlang der Oder. 8.500 Katholiken, darunter inzwischen fast 900 polnische Gläubige, leben hier auf einem Territorium von fast zweieinhalbfacher Größe der Stadt Berlin und in einer im Erzbistum einmaligen Symbiose von etablierten (Groß-)Stadtgemeinden und Standorten in extremer ländlicher Diaspora-Vereinzelung.

Eine Besonderheit ist ebenfalls, dass sich mit der Pfarreibildung zugleich eine Gemeindegründung vollzog. So erlangte die katholische Kirchengemeinde St. Konrad von Parzham in Wandlitz ihren Gemeindestatus wieder und trägt nun mit den Gemeinden Eberswalde, Bernau und Buch das Grundgerüst der neuen Pfarrei.

Neue alte Gemeinde vernetzt

Nach mehr als 17 Jahren ist St. Konrad nun wieder eine eigenständige Gemeinde, die sich mit ihrem Schatz an Erfahrungen und Projekten in die neue Pfarrei einbringt: Kirche und Kommune, Kirche als sichtbarer und engagierter Teil der Gesellschaft – dieses Credo hat mit dem durch die Wandlitzer Katholiken initiierten Mehrgenerationenhaus oder dem Gemeindezentrum „Conradhaus“ lebendige Gestalt angenommen. Es ist vielfältig genutztes, beliebtes Domizil der gut 800 Mitglieder zählenden Kirchengemeinde, steht aber auch der Ortsgemeinde für Angebote und Zusammenkünfte offen. Das von der katholischen Gemeinde maßgeblich mitgetragene neue „Engagement-Netzwerk Mitdenker*innen Wandlitz“ zusammen mit der Ehrenamtsagentur Wandlitz e.V. und Runder Tisch „Willkommen“ für Menschen mit Fluchthintergrund erhielt im Rahmen des Programms „Engagiertes Land“ im August bundesweite Anerkennung und hofft nun auf eine finanzielle Förderung. Das Netzwerk zielt auf die frühzeitige Einbindung von Ehrenamtlichen bei der Entwicklung von Projekten im Ortsteil Wandlitz.

Für offene Türen und Vernetzung ganz anderer Art sorgt auch das Pfarrei-Projekt „Digitale Gastfreundschaft in neuen Pastoralstrukturen“, das in der Gemeinde Wandlitz vor allem über „Konrad TV“ Verbindung schafft und erhält. Seit Advent 2020 ermöglicht das Wandlitzer Team um Diakon Peter Dudyka und Jürgen Krause Sonn- und Feiertagsübertragungen aus St. Konrad im Livestream, sind Gottesdienste und Veranstaltungen im benachbarten Großzelt, Conradhaus oder an den Bildschirmen zuhause zu empfangen.

Diese neue Form der Verbundenheit wird auch durch die Bucher TV-Initiatoren, Bernhard und Heidrun Beckmann, in Mater Dolorosa, Buch, umgesetzt: Kinder- und Familiengottesdienste werden durch Einspieler oder Liveschaltungen bereichert, Erstkommunion und Firmfeiern können nun auch aus der Ferne mitverfolgt werden. In St. Peter und Paul in Eberswalde arbeitet eine Gruppe Ehrenamtlicher derzeit noch an den technischen Voraussetzungen und startet voraussichtlich

Ende 2021 mit ersten eigenen Aktionen. Die Idee dahinter: In einem fast 2.200 qkm großen Raum mit weiten Strecken Menschen auf kurzem Weg miteinander zu vernetzen – innerhalb und außerhalb der Kirche.

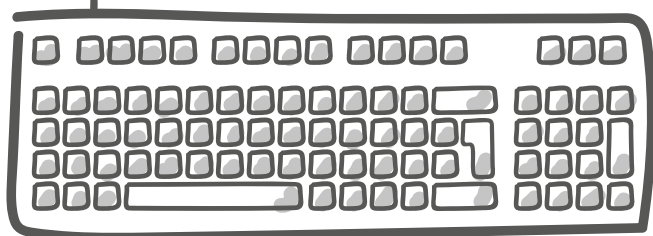
„Das Projekt hat durchaus auch eine ökologische Seite“, findet die Sozialarbeiterin in der neuen Pfarrei, Andrea Baro, die das vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken geförderte Projekt ins Leben gerufen hat. „Viele Treffen und Angebote laufen bei uns inzwischen ganz digital. Aber wir haben auch erste gute Erfahrungen mit Hybridveranstaltungen gesammelt, z.B. im Bereich der Kinderkatechese, in der Vernetzung der sozialen Arbeit und in den Gremien der Pfarrei, erzählt sie. Auch das Kirchencafé der Pfarrei sei auf Initiative von Frau Beckmann digital geworden – so können sich alle elf Kirchenstandorte an einem Ort schnell und auch mal spontan austauschen.

Zusammengehörigkeitsgefühl wächst

Verbindung schaffen, trotz der Entfernungen alle erreichen, das ist für die stellvertretende Gemeinderatsvorsitzende aus Bernau, Britta Dahl, die größte Herausforderung, und sie erzählt als Hoffungszeichen von einer Kirchenrallye zu allen elf Gottesdienststandorten. Irmgard Jung aus dem Sprecherteam des Gemeinderates in Buch macht es Hoffnung, „dass wir einander als Bereicherung erfahren, das neue Potential sowie Projekte arbeitsteilig für alle nutzbar machen wollen“. Man müsse das Rad nicht jedes Mal neu erfinden, ergänzt Stephan Käding, der sich als Kirchenvorstandsmitglied zugleich auf eine neue Vielfarbigkeit freut.

Sinnstiftendes für alle und ein wachsendes Zusammengehörigkeitsgefühl – mit diesem Ziel möchte auch das Eberswalder Pfarreiratsmitglied Frank Caroli dafür sorgen, dass niemand auf der Strecke bleibt. Und er weckt Vorfreude auf ein großes, buntes Gemeindefest in Kloster Chorin im kommenden Jahr, quasi als ein „Eröffnungsgottesdienst II“. Wir sind jetzt nicht mehr nur Buch, Bernau, Wandlitz oder Eberswalde, sind sie sich einig, „wir sind jetzt alle Christophorus“.

Marina Dodt



Teilbereichsleiter Robert Arnold

Neue Technik für die neuen Pfarreien

Standardisierung sorgt für Entlastung

Mit der Gründung der neuen Pfarreien geht auch eine einheitliche technische Ausstattung der Zentralen Verwaltungsbüros einher, damit alle auf einem guten und zukunftsfähigen Standard aufsetzen können. Robert Arnold (37) ist seit fast zwei Jahren im Erzbistum Berlin Teilbereichsleiter Digitalisierung und hat dieses Projekt von seinem ersten Tag an begleitet. Zurzeit nimmt diese Aufgabe den größten Teil seiner Zeit in Anspruch und die ersten Erfolge sind bereits sichtbar. Was ist genau geplant? Was bekommt welche Pfarrei wann?

Was steckt hinter der technischen Ausstattung der neuen Pfarreien?

Die dahinterliegende Idee ist, die Verwaltung im Erzbistum Berlin zu standardisieren. Dafür muss auch die Technik, die in der Verwaltung genutzt wird, standardisiert werden. Wir möchten eine einheitliche, zentralisierte und skalierbare Struktur errichten, mit einer modernen und digitalen Verwaltungsarbeit Prozesse vereinfachen und auf diesem Weg einen Teil dazu beitragen, dass der Fokus auf dem Kerngeschäft liegen kann – losgelöst von IT-Fachwissen. Dazu gehören Softwarepakete, Telefonanlagen, der Aufbau eines gemeinsamen Netzwerks, moderne Hardware und natürlich ein zuverlässiger Support.

Hardware, Software – worauf können sich die neuen Pfarreien freuen?

Es geht in dem Projekt nicht darum, Schema F auszurollen. Wir haben einen Werkzeugkoffer erstellt, aus dem die Pfarreien Bausteine je nach Bedarf auswählen. Einiges davon ist natürlich verbindlich, denn Ziel ist es, alle Pfarreien in ein gemeinsames Netzwerk zu bringen, damit wir an Dateien ortsübergreifend zusammenarbeiten können.

Um die Verwaltungsarbeit in den neuen Pfarreien professionell und einfach abdecken zu können, führen wir an allen Standorten ChurchDesk ein. Diese Software vereinfacht mit Kontakt- und Kalenderverwaltungen, Gruppenfunktionen, Newslettersystem, Internetbaustein oder Veranstaltungs-Tool die Pfarreiorganisation und ist von unterwegs per App und Browser nutzbar. Außerdem erhalten alle zentralen Verwaltungsbüros ein Office-Paket und professionelle Konferenzsoftware. Diesem Wunsch sind wir in der Bedarfs-Analyse vielfach begegnet. Die Telefonanlagen können durch Cloud-Telefonie ersetzt werden, damit ist beispielsweise die telefonische Erreichbarkeit ortsunabhängig gewährleistet. Und natürlich gibt es einen Mindeststandard für die Endgeräte. Alle Zentralbüros werden mit moderner Hardware ausgestattet.

Wie läuft die Einführung ab?

Zuerst gibt es eine gemeinsame Begehung, bei der der Ist-Zustand aufgenommen wird. Wie sind die baulichen Voraussetzungen? Sind Kabel gelegt? Manchmal muss man auch kreative Lösungen finden. An diesem ersten Termin wird die gesamte Lösung umrissen, das Netzwerk wird besprochen, der Support, die Telefonie,

Backups, Sicherheitsmaßnahmen – damit den Teilnehmern bewusst ist, was auf sie zukommt. Zu diesem ersten Termin bekommen die Büros auch Hausaufgaben: Um einen reibungslosen Datentransfer zu gewährleisten, müssen alle eine Art Bestandsaufnahme machen.

Wie sieht der Support vor Ort aus?

Voraussetzung für den Erfolg des Digitalisierungsprozesses ist es, dass die Akzeptanz der neuen Hard- und Software vor Ort hoch ist, und dafür ist es notwendig, dass man sich in der neuen Umgebung wohl fühlt und damit gut arbeiten kann. Deshalb bieten wir neben der allgemeinen Einführung und verschiedenen Vor-Ort-Terminen auch spezielle Schulungen und Trainings an. Und selbstverständlich auch einen zuverlässigen Support. Dieser ist Montag bis Sonntag von 7 bis 18 Uhr erreichbar. Hierfür arbeiten wir mit dem externen Dienstleister Cancom zusammen, der insgesamt auch das Projekt begleitet.

Wie viele Pfarreien sind mittlerweile komplett ausgestattet?

Die weltweiten Lieferschwierigkeiten von Hardware haben auch wir zu spüren bekommen. Aber mittlerweile haben wir zehn Pfarreien komplett ausgestattet und 13 Pfarreien informiert. Der Einführungszeitpunkt hängt immer ein bisschen von den technischen Gege-

benheiten vor Ort ab und davon, in welcher Phase des Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“ sich der Pastorale Raum bzw. die Pfarrei befindet. Das handhaben wir ganz individuell.

Und die Kosten für die technische Ausstattung?

Trägt das Erzbischöfliche Ordinariat. Hier profitieren wir stark von den Non-profit-Konditionen, sodass es sehr viel Leistung für vergleichsweise wenig Geld gibt.

Was ist Ihr Zwischenfazit?

Wir versuchen einen Schritt nach dem anderen zu gehen, kommen aber insgesamt gut voran. Die Verzögerungen waren gleichzeitig auch Chance für uns, Probleme frühzeitig zu erkennen und gleich zu beheben, um so ständig die Qualität des Einführungsprozesses zu verbessern.

Mit der neuen Ausstattung schaffen wir gewissermaßen die Grundlage für ein starkes Netzwerk, in dem wir langfristig gemeinsam arbeiten können. Erst wenn das steht, können wir vernünftig digitale Prozesse abbilden – auch zwischen Pfarreien und dem Erzbischöflichen Ordinariat. Und diesem Ziel kommen wir laufend näher.

Das Interview führte Martina Richter.

Wenden Sie sich jederzeit an uns!

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ ist verantwortlich für den Pastoralen Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“.

Die Servicestelle „Projekte und Prozesse“ bildet im Prozess „Wo Glauben Raum gewinnt“ die Schnittstelle für Pfarreien, Gremien, muttersprachliche Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens zu den Arbeitsbereichen „Sendung“ und „Ressourcen“ im Erzbischöflichen Ordinariat.

Sie ist da, wenn es um Fragen der Entwicklungsphase geht und begleitet den Prozess in den Pastoralen Räumen vor Ort. Bei ihr sind zentrale Projekte wie das Systemische Fundraising ebenso angesiedelt wie die Kirchliche Organisationsberatung (KOB), Pfarrei-Entwicklung und Projektmanagement im Erzbischöflichen Ordinariat Berlin.



Kontakt

**projekte-und-prozesse@
erzbistumberlin.de**

Tel. 030 326 84-231

Markus Weber, Leiter der Servicestelle „Projekte und Prozesse“ und des Prozesses „Wo Glauben Raum gewinnt“

GESELLSCHAFT MITGESTALTEN

Standpunkt.

„Christ sein heißt politisch sein“ – so hat Kardinal Reinhard Marx ein Buch über den Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler überschrieben. Darin betont er, dass dieser nicht nur das Seelenheil der Menschen im Blick hatte, sondern dass ihn auch ihre sozialen Nöte und prekären Lebensverhältnisse umtrieben.

Spiritualität und Weltverantwortung, Mystik und Politik gehören demnach zusammen. Das Evangelium lenkt die Aufmerksamkeit auf die Not der Mitmenschen und schärft den Blick für Gerechtigkeit. Das bedeutet aber nicht, dass sich aus dem Evangelium unmittelbar politische Handlungsanweisungen für das 21. Jahrhundert ableiten ließen. Vielmehr gilt es, die „Zeichen der Zeit“ im Licht der Botschaft Jesu zu analysieren und daraus Schlüsse für unsere Gegenwart zu ziehen. Die praktischen Folgerungen und Lösungsansätze fallen in einer pluralen Gesellschaft unterschiedlich aus und müssen diskutiert werden. Maßstäbe für die Beurteilung bilden die klassischen Prinzipien der katholischen Soziallehre: Gemeinwohl, Personalität, Subsidiarität und Solidarität. In den letzten Jahren ist als eine weitere Kategorie die ökosoziale Nachhaltigkeit dazugekommen, wie sie besonders in der Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus herausgearbeitet wird.

Die Aufforderung, hieraus Konsequenzen zu ziehen, richtet sich an alle Christen und ist in unseren Pfarrei-



en und Verbänden, aber auch in Beziehung zu einer säkularen Öffentlichkeit und in Parteien umzusetzen. Das kann etwa bedeuten, dass sich eine Gruppe findet, die sich mit der Enzyklika auseinandersetzt und daraus Ziele für die eigene Gemeinde ableitet. Das kann sich in Eine-Welt-Gruppen zeigen, die sich im Kontakt zu Pfarreien des globalen Südens für fairen Handel engagieren.

Es können aber auch Verbände wie Pax Christi sein, die sich um Geflüchtete kümmern, Aktionen wie „Menschenrecht statt Moria“ starten und sich damit anwaltschaftlich für Menschen in Not einsetzen.

Eine weitere Möglichkeit ist, sich mit anderen gesellschaftlichen Gruppen zusammenzuschließen, etwa in den Bündnissen gegen Rechts. Schon die Beschäftigung mit Themen wie Suizidhilfe oder Generationengerechtigkeit ist politisch. Vor Ort stellen sich jeweils andere Herausforderungen. Zusammenarbeit schafft auch Zusammenhalt.

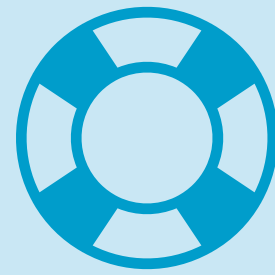
Aus dem christlichen Glauben folgt der Auftrag, Gesellschaft mitzugestalten oder, wie Kardinal Marx es formuliert hat: „An den menschenfreundlichen Gott zu glauben heißt, sich für eine menschenfreundliche Welt einzusetzen.“ Dafür lohnt sich jeder Einsatz!



Karlies Abmeier

Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin

8 Wochen kostenlos



DER MENSCH
lebt NICHT
VOM
BROT
allein...

HILFE FÜR DIE BETROFFENEN DER FLUTEN IN DEUTSCHLAND

Mit Ihrer Hilfe konnten wir im September an das Bistum Trier bereits mehr als 45.000 Euro überweisen, um unseren Teil dazu beizutragen, die Folgen der Flutkatastrophe ein wenig aufzufangen. Herzlichen Dank für Ihre großzügigen Spenden- und Kollektengelder! Auch Diözesan-Caritasdirektorin Dr. Birgit Kugel aus dem Bistum Trier bedankt sich für diese große Spendenbereitschaft: „Es ist wirklich schön zu sehen, wie viele Menschen helfen wollen. Neben der tätigen Hilfe ist die Spendenbereitschaft eine wichtige Unterstützung.“

Die Folgen werden die Menschen vor Ort noch lange begleiten: Trauer und Traumata gilt es zu verarbeiten, Menschen brauchen Trost und Begleitung, Gebäude müssen wieder aufgerichtet werden. Jede Spende ist ein Zeichen der Solidarität, ein Zeichen, dass die Menschen und ihre Nöte nicht vergessen sind.

Unterstützen Sie weiterhin mit uns die Menschen im Bistum Trier, die von den Folgen dieser Flutkatastrophe betroffen sind. Vielen Dank!

Spendenkonto:
Erzbistum Berlin
IBAN: DE83 4006 0265 0004 1857 02
BIC: GENODEM1DKM
Stichwort: Hochwasser

Sie interessieren sich für Fundraisingprojekte im Erzbistum Berlin?

Kontaktieren Sie gern Uta Bolze:
Tel. 030 326 84-117
uta.bolze@erzbistumberlin.de

Bleiben Sie informiert mit dem Fundraising-Newsletter „Geben gibt“.
Anmeldung unter www.erzbistumberlin.de/fundraising

Sie vermissen eine Zeitung, die Ihnen hilft, achtsam und ermutigt zu leben?

Dann lernen Sie einfach den TAG DES HERRN kennen.

Die Zusendung endet ohne weitere Verpflichtungen.

Ihr Vorteils-Code: BB21

Jetzt testen. Auch als E-Paper.

Tel. 0341 46 777 13 • E-Mail: leserservice@st-benno.de





ERZBISTUM
BERLIN

Impressum

Auf dem Weg

Das Magazin für
den Pastoralen Prozess
„Wo Glauben Raum gewinnt“
Ausgabe 02 | Oktober 2021

Herausgeber

Erzbischöfliches Ordinariat Berlin
Zentrale Servicestelle Projekte und Prozesse
Markus Weber
Niederwallstraße 8–9, 10117 Berlin
Tel. 030 326 84-231
projekte-und-prozesse@erzbistumberlin.de
www.erzbistumberlin.de

Redaktion: Martina Richter

Layout: Daniela Rusch, dieprojektoren.de, Berlin

Alle Bilder Walter Wetzler außer: Titel: Jörg Farys; S. 1 oben (12): Peter Arnold; S. 04 Leiste oben: twenty20photos;
oben (14): Jörg Farys / unten: Maurice Weiss; S. 7: Jörg Farys / AnnaliseArt / AzFree; S. 11 oben Mitte: Jörg Farys;
S. 12: Marina Dodt; S. 13: Peter Arnold; S. 14/15: Jörg Farys; S. 18 Leiste: envato / Tastatur: Schmidsi /
Portrait: Johannes Rogge; S. 19: Angela Kröll; S. 20 (oben): Jörg Farys; Einklapper: pixabay; Überweisungs-Träger: Jörg Farys

Druck: Klimaneutraler Druck mit Farben auf Pflanzenölbasis auf FSC®-zertifiziertem Papier, Druckerei Lokay

Erscheinungsweise 2x jährlich